

Pflauderei über den Steinadler (*Aquila fulva* [L.] s. *chrysaëtus* [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner-St. Gallen.

(Mit Schwarzbild Tafel VIII.)

Genau gezählt sind es einundfünfzig Jahre her, seitdem eines Tages ein junger Tiroler im vollen Schmuck seiner Nationaltracht — aber weder ein Salon-, noch ein Fest- oder gar ein Lingeltangel-Tiroler unserer Zeit — auf der unterstützten breiten Faust einen lebenden Steinadler, unter dem einen Arm ein Schneehuhn, unter dem anderen ein Steinhuhn tragend, wuchtigen Schrittes mit den Worten unsere Schulstube betrat: „Gnoden Herr Lehrer“, habe ihm erlaubt — uns Buamn an Dodler, a Stoanhuan und a Schnehuan z' zoig'n, wanns uns a Freud' machet. — Ob dieses sein Vorhaben uns Buamn, als Gesamtheit aufgefaßt, Freude machte?! Mir ist diesbezüglich deutlich nur noch erinnerlich, daß die einen derselben ruhig weiterrechneten; daß eine Anzahl anderer furchtsam und unruhig auf den Bänken herumzurutschen begann, im Zweifel darüber, welches von diesen vier fremdartigen Geschöpfen wohl das gefährlichste sein möchte; und daß eine dritte Partie mit aufgesperrten Mäulern und Augen die allerdings seltsame, aus Mensch und Tier zusammengesetzte Erscheinung anstarrte, während der Schulmonarch „um Alles besser überblicken zu können“ in Wahrheit aber um für drei Seiten seiner wertvollen Persönlichkeit Deckung zu gewinnen, sich in eine Ecke seines Reiches zurückgezogen hatte, Scepter und Thron dem Tiroler überlassend. — Dann versank der Boden der Schulstube unter meinen Füßen mitsamt „Gnoden“, Buamn und Rechentafeln; und während die Decke sich höher und höher zu heben schien, die Welt um mich her frei und weit wurde, aus der Ferne Schneefelder und Felsriffe winkten, lauschte ich gierig den Belehrungen des fremden Mannes über die Berge und Tiere seiner Heimat, dessen Worte so wenig Ähnlichkeit hatten mit denen unseres alten Schulmeisters wie dieser und der neue Lehrer aus den Alpen selbst, und die in meinen Ohren klangen wie Sprüche Salomos.

Zum Schlusse setzte er den König der Lüfte auf den Thron unseres Monarchen, das Schneehuhn — welche Ehre für mich — just auf meiner Rechentafel vor mir und das Steinhuhn auf dem Boden ab, wo es bald — bd bd, bd, bd bd — eilig umhertrippelte. Hierauf ging er an's andere Ende des Schulzimmers und rief den Adler an. Rasch entfaltet dieser die Schwingen, weht kräftig mit denselben und mit raschem Abstoße vom Throne sich erhebend fliegt der mächtige Vogel rauschend und Windstöße verursachend dicht über all den Buamn zu seinem Meister hinüber. Hei — wie da die Köpfe meiner sonst so tapferen Kameraden plötzlich auf die Rechentafeln niederfallen! So sah ich später nur das Berghühner-vöcklein in die Alpenrosen sich ducken, wenn der Adler Beute wählend über ihm

dahinfauste. Wie mir der Lehrer nachher lobend sagte, habe ich allein stehend und hoch erhobenen Hauptes den Adlerflug verfolgt, und wie lieb ward mir von da an meine Rechentafel, auf die der Tiroler das freundlich blickende Schneehuhn mit den Worten gesetzt hatte: „Na Bua, du schoanst a bsunderi Freud zhobn an dia Tierln, ös hoan i schnell gspiart und ös ist schön und brov vo diar!“ Dieses Lob aus dem Munde eines ungebildeten, mir damals aber an Weisheit alle Lehrer der Welt zu übertreffen scheinenden Äpflers, der wahrscheinlich weder lesen noch schreiben konnte, klingt mir heute — nach einundfünfzig Jahren — noch wohlthuend nach. In jener Rechenstunde habe ich mehr gelernt und mehr Anregung für mein Interesse an der Tierwelt empfangen, als wenn ich alle Millionen der Welt zusammenaddiert, die ich doch nie bekommen hätte. — Leider scheinen sich derartige ebenso einfache und anspruchlose, wie das dafür überhaupt empfängliche Kindesgemüt zur selbstdenkenden Thätigkeit anspannende, die Augen für die Wunder der Natur öffnende Vorführungen mit den bezüglichlichen wohl nicht immer richtigen Ansichten der Neuzeit nicht mehr zu vertragen. Verschwunden ist der Bärenführer und Kameeltreiber mit den paar närrischen Affen und der Savoyardenknabe mit dem drolligen treuen Murmeltier. Sie alle schauen mit ihrem Reize nur noch wie verschwindende Nebelbilder aus der Kindheit in diese Zeit herüber. An ihre Stelle ist der Lärm der Jahrmarkts-Menagerien getreten mit ihrem Glend für Mensch und Tier. Je krasserer Unsinn auch jetzt noch vor und unter deren Zeltbache dem staunenden Volk gepredigt wird, je tiefer die reizvolle Bändigerin der zahmen wilden Tiere ihren Kopf in den Löwenrachen steckt, um so packender für das Publikum, umso einträglicher für die Kasse. Aber nützlichers wird hierbei doch wenig gelernt, und anstatt in Wirklichkeit belehrt über die betrachteten Geschöpfe wendet sich der Besucher endlich eher mit Ekel über den Gestank und mit Mitleid an ihrem Los dem Ausgang der Bude zu. — In die prächtigen, reichhaltigen und meist ausgezeichnet geleiteten Zoologischen Gärten der Neuzeit kommt der Nichtfachmann meist erst mit einem Kopf voll ablenkender Gedanken. Dabei sind diese zum Teil wissenschaftlichen Zwecken, zum Teil allgemeiner Belehrung und last not least der Belustigung des Volkes dienenden Institute begreiflicherweise auf die Hauptstädte beschränkt, dadurch verhältnismäßig wenigen zugänglich; und wer nicht mit zoologischen Kenntnissen hineingeht, kehrt nicht viel anders zurück. Darum lobe ich mir heute noch den ersten angehörten „ornithologischen Vortrag, mit Demonstration eines Steinadlers“ des Tirolers, dem ich so andächtig gelauscht und der mir auch die erste Anregung zu meiner späteren „bsundrigen Freud“ am ernstern Studium dieses Vogels gebracht hat.

Auf den alten Kampf zwischen Steinadler (*Aquila fulva*) und Goldadler (*Aquila chrysaëtus*), d. h. denjenigen zwischen den Ornithologen über die

Artverschiedenheit beider Adler, brauche ich hier nicht mehr einzutreten, nachdem derselbe in der im Erscheinen begriffenen neuen Ausgabe von Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Mittel-Europas“ durch den Bearbeiter der bezüglichen Abteilung ebenso glücklich als maßgebend dahin ausgefochten worden ist, daß Stein- und Goldadler nur als die Vertreter der einen Spezies *Aquila fulva* s. *chrysaëtus* (Stein- oder Goldadler) zu betrachten sind. In diesem monumentalen Werk, wie es nur die Gegenwart mit ihren seit der Zeit der Brüder Naumann wesentlich erweiterten ornithologischen Kenntnissen bei ernstem Zusammenwirken einer großen Anzahl von Fachmännern schaffen kann, und welches wohl bald im Bücherchatz jedes wirklich arbeitenden Ornithologen gefunden werden wird, ist einerseits die Zergliederung der Eigentümlichkeiten in der Naturgeschichte dieser Adler je nach ihren zwei Hauptverbreitungsgebieten und der zwei Typen in ihrer Erscheinung so sorgfältig durchgeführt und anderseits ihre dennoch vorhandene Zusammengehörigkeit so überzeugend nachgewiesen, daß diese alte, jetzt aber beantwortete Frage hier keiner Beachtung mehr benötigt. — In den nachfolgenden Notizen über den Steinadler beschränke ich mich umsomehr auf sein Vorkommen in den Schweizeralpen, als ich ihn nur dort selbst zu beobachten Gelegenheit hatte.

Es ist möglich, daß der Steinadler in früheren Zeiten weiter als heutzutage über die Schweiz verbreitet gewesen ist, d. h. daß er, wie jetzt z. B. noch in Ungarn, auch die flacheren Gegenden, die Tiefland-Region bewohnt hat. Immerhin schreiben auch unsere ältesten bezüglichen Schriftsteller von ihm nur als von einem Gebirgsvogel und nur von seinen „Nestern in den Schroffen und Felseinödnern“ der Alpenwelt. Keiner derselben weiß oder meldet wenigstens etwas von Horsten in Wäldern der Niederungen, und nur unsicheres von solchen in Hochgebirgswaldungen. Gelegenheit zum Bauen fände er auch zur Zeit noch reichlich in unseren abgelegenen Alpenwäldern mit Urwaldcharakter und mit Urwald-Baumriesen, wenn dieselben zwar vielerorten sehr zusammengeschmolzen sind. Mir selbst ist keine Beobachtung eines Baumhorstes aus neuerer Zeit bekannt geworden; und zwar weder aus dem Inneren der Alpen, noch aus den am weitesten gegen die Niederung vorgeschobenen Gebirgsstöcken, noch auch bezüglich seiner bei uns als die tiefstgelegenen bekannten Horstbezirke. Es ist auch weiter nichts besonderes an dieser scheinbaren Eigentümlichkeit, so wenig als an der Gepflogenheit des Baumnistens in gebirgslosen Ländern, da der Steinadler dort wohl nur in Ermangelung der Möglichkeit in Felsen zu horsten zu Bäumen seine Zuflucht nehmen dürfte. Im Gebirge hingegen bietet sich ihm der Fels als die für ihn und seine Brut weit sicherere, geschütztere, bequemere und schon halb fertige, geräumigere und dabei weit häufigere Horststätte an. Sei unser Vogel nun in jedenfalls weit zurückliegender Zeit auch in der Schweiz Flachland- und dann auch Baumbewohner gewesen oder nicht, so ist er

jetzt, wie gesagt, reiner Alpenvogel und absoluter Felsbewohner. Auch aus den angrenzenden Hochgebirgen Österreichs, Italiens und Frankreichs habe ich nie von anderen als Felshorsten sichere Kunde erhalten, so wenig wie mit Bezug auf den Bartgeier. Anders liegen diese Verhältnisse bei Uhu und Kolkrabe, die hier vor ziemlich kurzer Zeit auch noch in den Waldungen der Ebene sich anbauten, in derselben nun aber beinahe ausgerottet und aus ihnen in die höheren, sicheren Lagen zurückgetrieben und zu Alpenbewohnern geworden sind. Aber auch dort bauen sie zum Teil, wenn zwar stets seltener, auf Bäumen, immermehr die bessere und häufigere Gelegenheit des Felshorstes benützend.

Unsere typischen d. h. als angestammte alpine Formen zu betrachtenden Vögel sind fast ausnahmslos entweder Fels- oder aber Bodennister. Die Baumnister in den Alpen sind gleichzeitig, resp. in Wirklichkeit, Bewohner tiefer gelegener Höhenregionen, und ihre vertikale Verbreitung findet an der unteren Grenze der Alpenregion ihr Ende. Höher oben scheint geradezu nur noch der Fels selbst oder dessen unmittelbare Nähe den namentlich gegen die Wut elementarer Gewalten und die klimatischen Verhältnisse nötigen Schutz zu gewähren. Diese typisch alpinen Glieder der schweizerischen Ornis sind nicht arten- und auch nicht sehr individuenreich, wenn zwar immerhin noch weit besser vertreten als es der Tourist gewöhnlichen Musters bemerkt und weiter verkündet. Die bald aufgezählten Spezies sind folgende: Steinadler, Steinkrähe, Alpendohle, Alpensegler, Felsenschwalbe, Alpenbraunelle, Mauerläufer, Schneehuhn, Steinhuhn, Schneefink und anstatt im Felsen im Baumstamme wohl versorgt: Alpenmeise und Dreizehenspecht. Zu ihnen gehören aber weder Tannenhäher noch Kolkrabe, weder Uhu noch Sperlingsseule, weder Wasserpieper noch Wasserstar und noch weniger eine Reihe anderer zuweilen den alpinen Vögeln zugezählten Arten, aus oben angegebenen Gründen. Wo und wenn aber alpine Natur und Bodengestaltung in einzelnen Gebieten und Fällen selber bis beinahe in die Ebene herabsteigen, so zieht wohl auch die eine und andere typische Alpenvogelspezies mit ihr, bleibt indessen auch dann ihrer angestammten Nistart treu, so gut wie ihrerseits meistens jene nicht der Alpenregion speziell angehörenden Arten, welche, sonst Bewohner niedriger Höhenregionen, ihren Wohnsitz gelegentlich auch in jene hinauf verlegen, wie die oben in zweiter Linie genannten.

Wenn zwar heute noch über die ganze schweizerische Alpenkette zerstreut als Standvogel zu finden, hat sich die Zahl der Steinadler-Horstpaare und damit der auch nur einigermaßen regelmäßig besetzten Horste, namentlich seit Anfang dieses Jahrhunderts zweifelsohne jedenfalls eher vermindert als vermehrt, wohl einzig infolge der unablässigen Nachstellungen seitens des Menschen mit Hilfe fortwährend besserer Schußwaffen, der Schußgelder und der Möglichkeit etwelcher

Verwertung der Beute. Dabei hassen ihn Landmann und Jäger gleichsehr wegen des Abbruches, den er jenem an Haustieren, diesem an Jagdwild zufügt, sowie angeichts der unerhörten Frechheit und Raublust, mit der er seine Räubereien ausführt. Hingegen ist er keinesfalls jemals so häufig gewesen, wie man sich dies gewöhnlich vorstellt, so wenig wie der Bartgeier es war. Von Haus aus im höchsten Grade ungesellig, rauflustig weit über seinen Vorteil hinaus, und dazu ein ausgedehntes Jagdgebiet beanspruchend, das ihm die Anlegung mehrerer Wechselhorste gestattet, sorgte er von jeher hierdurch selbst für eine nur geringe Vertretung seiner Art über eine ganze Gebirgskette hin. Mehr als vier Steinadler gleichzeitig friedlich miteinander fliegen gesehen zu haben, werden sich bei uns wenige Beobachter rühmen können; und auch dann war dies sicher genug ein altes Paar mit seiner denkbar zahlreichsten Nachkommenschaft jenes Jahres; denn mehr als zwei Junge einer Brut sind bis jetzt nicht nachgewiesen. Viel häufiger findet sich nur ein Junges im Horst, wenn zwar gewöhnlich zwei Eier gelegt werden. Hiermit war einerseits nicht mehr als die Familie eines Horstes gesehen, andererseits aber beim Beobachtenden die Meinung der Häufigkeit des Steinadlers hervorgerufen. Bei der großen Ausdehnung des Jagdgebietes derselben kann diese Familie ganz oder in einzelnen Gliedern derselben in kurzer Zeit außerdem an sehr verschiedenen Orten gesehen werden. Schon der genossene herrliche Anblick des über den Zinnen der Alpen schwebenden, des jagenden oder durch einen Konkurrenten selbst verfolgten Adlers erzählt sich herum; der gefangene oder erlegte gerät als Lämmergeier in die Zeitung; von dem Vorhandensein eines besetzten Horstes und dessen Aushebung weiß und spricht die ganze Thalschaft. Daher kommt es wieder, daß so hervorragende Erscheinungen in der Fauna eines Landes lange Zeit scheinbar häufig, dann während kurzer Zeit seltener und, ebenfalls scheinbar fast plötzlich, verschwunden sind. In neuester Zeit wird dem Steinadler in unseren Alpen eine so intensive Vernichtung durch Fangen, Schießen und Ausheben der Horste zu Teil, daß sein Bestand sehr rasch zurückgehen müßte, wenn nicht bis jetzt noch neuer Zuzug aus anderen Gegenden, zum Teil auch durch von ihren jugendlichen Wanderschaften bis zur erreichten Fortpflanzungsfähigkeit zu ihren Geburtsstätten zurückgekehrte junge Vögel wenigstens teilweiser Ersatz des Abgangs ermöglicht gewesen wäre. — In dem mir am nächsten gelegenen Säntisgebirge (das nebenbei gesagt allem nach zu urteilen mit der Hohen Tatra sehr viel Ähnlichkeit haben muß) waren mir von jeher nur zwei gleichzeitig besetzte Horste bekannt, die sehr weit auseinander liegen und die jetzt noch ihre Bewohner haben. Auch die ältesten Jäger wissen sich keines größeren Bestandes zu erinnern, und es ist sehr fraglich, ob bei der Veranlagung und den Bedürfnissen dieses großen, wilden Räubers früher deren mehr gewesen seien.

Auch in weiter entlegenen Gebirgsstöcken, die mir hinsichtlich des Steinadlers ebenfalls genügend bekannt sind, scheint dasselbe Verhältnis sowohl bezüglich der Anzahl der ehemals und jetzt vorfindlichen Horste und Horstpaare vorhanden zu sein. So wenig aber angesichts der Thatsache, daß manche Adlerpaare bis zu vier und mehr Wechselhorste besitzen, wie aus dem oft manche Jahre dauernden Fehlen der Bewohnerschaft eines als gewöhnlich besetzt bekannten Horstes auf Zurückgehen des Allgemeinbestandes geschlossen werden darf, ist das Wiederbesetztsein desselben als das Gegenteil zu betrachten. — Zum Horstwechselln kann das Standpaar der durch dasselbe selbst herbeigeführte Mangel an seinen Hauptbedürfnissen für die Ernährung der Brut: Murmeltiere, Alpenhasen und Wildhühner veranlaßt haben, da dasselbe es während dieser Zeit nicht auf ungenügende Erbeutung von größeren Tieren ankommen lassen kann. Ebenso sehr verleidet ihm die Leerung des Horstes denselben oft für lange Zeit, und wohl auch die Anhäufung von Skeletten und anderem Unrat, Verlotterung des Horstes durch Nässe, oder eine stattgehabte Entwaldung in der Nähe, sowie zu große Begangenheit des früher einsamen, stillen Bergwinkels.

Mit Bezug auf die Anlegung neuer Horste, wenn dies jetzt überhaupt noch vorkommen sollte, ist der Steinadler viel weniger geplagt als der Bartgeier, der viel mehr Bedingungen an eine Horststätte stellt als er, dem eine allem Anschein nach sicher gelegene, geräumige, auch nur einigermaßen überdachte Felsnische in Nahrung versprechender Gebirgspartie und die Abwesenheit eines anderen Paars in dieser Gegend genügt, um dieselbe gut zu finden. Deshalb ist der Standort des Adlerhorstes ein so ungemein verschiedener in jeder Richtung. Wir sind solche bekannt im Dunkel des Alpenwaldes, der meist einzelne schwer zugängliche Felspartien enthält, bis hinauf zu wahrhaft königlichen Thronen mitten an himmelhohen Felswänden, die in entsetzlicher Nacktheit emporstarren; andere die der menschlichen Kühnheit und List nicht allzuschwer zugänglich sind; wieder andere die keine Kugel erreicht und die ohne Flugmaschine der Zukunft nie eines Menschen Fuß betreten wird. Aber im Jäger und im Forscher regt sich angesichts derselben doch stets der Wunsch seinen Fuß auf jene Throne zu setzen, ob es zwar fast Leib und Leben kosten könnte; am Wunsche wächst der Mut heran und an diesem die keine Gefahr mehr beachtende Kühnheit. Während den Forscher die Hoffnung stachelt selbst zu sehen, freut sich der Jäger auf die Erlegung des Verderbers seines Wildes und am Adler finden sie beide stets einen haßerfüllten Helfer bei solchen Thaten. — Bei einer 1871 hauptsächlich zum Zwecke der Aushebung eines Horstes unternommenen Exkursion in die Graubündner Alpen¹⁾ gelang mir die Ersteigung eines solchen im Vordererheinthal, der vom mensch-

¹⁾ Ornithologischer Streifzug durch Graubünden von Dr. A. Girtanner. Bericht der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1870/71. St. Gallen.

lichen Standpunkte aus betrachtet doch einigermaßen annehmbar placiert war und die im „Neuen Naumann“ durch Freund Reiser wiedergegeben worden ist, während eine andere mit meinem Freund Präsident Jan Saratz in Pontresina am Piz Chalchagn, sich damals ohne die nötige Hilfsmannschaft und andere Hilfsmittel als unmöglich herausstellte, umsomehr als hier mit Seilen von obenher an der stark überhängenden Felswand nichts auszurichten war, weshalb wir, obwohl dem Ziele scheinbar nahe, absteigen mußten. Mein Freund unternahm aber kurze Zeit nach meiner Abreise von Pontresina die Expedition doch noch. Selbst ein ebenso tüchtiger Ornithologe wie Jäger, und der zweite Besteiger der Bernina, fand er ausgezeichnete Hilfe, mußte dann aber schließlich die Hauptsache doch selbst vollbringen. Als früherer gelegentlicher Jagdgenosse Gian Marchett Colani's war er nicht gewöhnt vor Gefahren zurückzuschrecken und schaute stets dem Tode kaltblütig ins Antlitz. Mit samt den zwei Horstjungen sandte er mir bald die nachfolgende Beschreibung jener Expedition:

„Nach Ihrer Abreise von hier mußte ich oft in Gemeinde-Angelegenheiten das Adlerrevier besuchen, wobei ich natürlich nie unterließ, auch das Leben und Treiben unseres Räuberpaares zu beobachten. Fleißig wurde der Horst von ihm besucht, aber es gelang mir selten, einen Nistvogel zu Gesicht zu bekommen, da sich die Brut beinahe immer an die Felswand angeschmiegt hält. Vor fünf Tagen wurde ich jedoch gewahr, daß der junge Vogel das Dunenkleid ziemlich abgelegt habe und am Oberkörper schon dunkelbraun aussehe. Jetzt oder nie! muß der Versuch zur Aushebung nochmals gemacht werden — dachte ich und bestimmte den 5. Juli zum Angriff auf meinen Mont Valerien. Das Unternehmen allein zu versuchen war weder ratsam noch vielversprechend; deshalb nahm ich Rücksprache mit meinem Begleiter bei der Bernina-Besteigung, dem Führer Peter Jenny, der mir bereitwillig seine Dienste anbot. Ein weiterer Gefährte war notwendig, um die Requisiten und Instrumente nachzutragen, und bestimmte ich hierzu den Waldarbeiter Fayetti, der mir als überaus kühn und waghalsig beschrieben worden war. — Morgens genau 4 Uhr brachen wir bei herrlichem Wetter von Pontresina auf, versehen mit einer ungefähr 4 $\frac{1}{2}$ Meter langen Leiter, einem starken Gletscherseil, einem guten Hammer und zwei Steinmeißeln. Der Weg führte uns bei der Säge, innerhalb Pontresina, über den Morteratschbach, dann durch eine steile, waldige Halde hinauf auf kürzestem Weg der Felswand zu, an der der Horst stand. Um 5 Uhr schon hatten wir die Wand erreicht und legten uns eine Weile nieder um auszuruhen und uns durch ein tüchtiges Frühstück zu stärken. Die Berge prangten im vollsten Sonnenglanz, die Luft war klar, und tiefe Stille und Ruhe herrschte um uns her, unterbrochen nur durch das Tosen des Languard-Wasserfalles. In nördlicher

Richtung vom Horste flog jetzt einer der alten Adler auf und verschwand sogleich hinter dem Waldsaum. Im Horste selbst war nichts sichtbar. Hier ließen wir unseren Proviant, sowie alles sonst Entbehrliche zurück und schritten der steilen Felspartie zu bis zu jener Stelle, wo ich Sie damals verließ, um mich allein dem Horste zu nähern. Hier wurde Halt gemacht und die Leiter am Seile befestigt. Jenny und ich gingen sodann, das Seil haltend voran, während Fayetti, unserer Befehle harrend, zurückblieb. Oben angelangt, faßten wir festen Fuß und zogen das Seil an, während Fayetti die Leiter nachschob. Auf diese Weise gelangten wir an jene Stelle, die ich auch in Ihrer Gegenwart erreichte. Ich hatte mich damals Ihnen gegenüber dahin geäußert, daß der Horst mit einer Leiter vielleicht doch zu erreichen wäre, und in der That wies der jetzige Augenschein meine damalige Ansicht als richtig aus; nur war die am schwierigsten zu lösende Frage die, wie und wo der obere und untere Stützpunkt für sie zu finden sei. Die Leiter konnte unmöglich direkt unter dem Horst angelegt werden. Sie wäre hierzu viel zu kurz gewesen und viel zu senkrecht zu stehen gekommen, um eine genügende Unterlage zu haben. Deshalb mußte unser Streben dahin gehen, die Leiter seitwärts vom Horst anzubringen. Unter dem Horste und westlich von ihm zog sich ein glattes, stark geneigtes Felsband hin von 35 bis 40 cm Breite. Dieses mußte durchaus bis unmittelbar unter dem Horst begangen werden können, sollte das Unternehmen gelingen. Dies war zur Gewinnung von Stützpunkten absolut notwendig. Fayetti wurde nun ans Seil gebunden und sollte als waghalsiger Bursche zuerst den Versuch machen dorthin zu gelangen. Mit möglichster Behutsamkeit betrat er die heikle Stelle und schlich, am Seile festgehalten, am Felsbände hin. Nun hieß es, mit Hammer und Meißel den Fels angreifen. Er arbeitete eine Weile, aber wie es mir bei späterer Nachschau vorkam, ganz planlos. Zu weiterem Vordringen ihn anzuspornen wagte ich nicht, und so hieß ich ihn zurückkehren. — Nachdem ich selbst nun die kitzlige Stelle mit aller Ruhe und Kaltblütigkeit überblickt hatte zog ich die Schuhe aus, den Rock hatte ich schon längst weggelegt, ließ mich ans Seil nehmen und wand mich nun, fest an die Felswand mich anschmiegend, langsam, mehr kriechend als gehend, vorwärts. Am äußersten Teil des Felsbandes gewahrte ich, daß sich dort eine Flechte am Gestein angeheftet hatte, die offenbar fest am Felsen haftete und dem Fuß allenfalls einigen Halt zu geben versprach. Dieser steuerte ich zu und erreichte sie glücklich. — Die durch die Flechte hervorgebrachte Rauheit der sonst durchaus glatten, stark geneigten und schmalen Felsplatte gestattete dem Fuß den nötigen Halt, und von hier aus konnte ich nun, mit dem Hammer in die Höhe fahrend, an dem westlichen Vorsprung ein paar Scharten in das harte Gestein schlagen, die, wenn zwar nicht befriedigend tief ausfallend, ein Ausgleiten des oberen Leiterteils doch



DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERHAUS.

Steinadler am Horst.

in etwas erschweren konnten. Ein Quasi=Stützpunkt war nun gefunden; es hieß aber auch noch den zweiten, für den Fuß der Leiter, auffuchen. An der ungefähr entsprechenden Stelle am äußersten Rande des überhängenden Felsens gewahrte ich eine kleine Spalte und fand dieselbe, als ich sie näher untersuchte, ziemlich tiefgehend. Nun nahm ich Hammer und Meißel zur Hand und rannte mit aller Macht den etwa 35 cm langen Meißel in die Spalte hinein, sodaß er glücklicherweise sehr fest saß. Zwischen ihm und der Felswand wurde der untere Leiterteil eingezwängt, sodaß die Leiter in stark geneigter aber windschiefer Richtung fest da stand. Allein durch ein Belasten derselben mußte ein Ausgleiten ihres oberen Teiles unausbleiblich eintreten, weshalb zuerst ein Mittel gesucht werden mußte, um diesem Übel zu steuern, und hierzu war Jenny mit seinem wuchtigen Körper und starken Arm der rechte Mann. Ungefähr in halber Höhe der Leiter faßte er eine Sprosse mit der einen Hand, während er sich mit der anderen am Felsen anklammerte, und drückte oder zog sie so mit herkulischer Kraft gegen den Felsen. Hiermit war der Weg, wenn man das vor mir stehende Kommunikationsmittel einen solchen nennen kann, gebahnt. Ich schwang mich jetzt über Jenny hin, faßte das rechte Seitenholz der Leiter und kroch so, ohne den Fuß eigentlich auf die Sprossen zu setzen, zwischen Leiter und Fels dem Horst zu, bis ich die schwache Kante des vorderen Randes der Horststätte mit der Hand erreichen konnte. Rasch überzeugte ich mich von der Festigkeit dieses Felsenteiles und schwang mich turnermäßig in die Höhe. — Ich stand im Horst. — Dieser war eine unordentlich gehäufte große Masse dünner Äste und zeigte als Weichlage nur einige grüne Arvenzweige. Der Horst enthielt zu meiner angenehmen Überraschung nicht einen, sondern zwei sehr große Nestvögel, welche, ungefähr 150 cm von einander entfernt, in tief geduckter Stellung an die Felswand angeschmiegt, sich ganz ruhig verhielten. Der Boden der Felsnische war so geräumig, daß ich auf demselben ordentlich herumspazieren konnte. Indessen gebot mir die Möglichkeit eines Besuches von Seiten des Elternpaares einige Vorsicht. Ich suchte mir deshalb aus dem Horsthaufen den stärksten Ast aus und hielt ihn als eventuelle Waffe bereit. — Ich hatte ein Stück grober Leinwand mit mir genommen, näherte mich mit demselben dem einen Nestvogel und überdeckte ihn damit, ohne daß derselbe die geringste Bewegung machte, wickelte ihn ein und ließ ihn zwischen Fels und Leiter Jenny zugleiten, der das Paket entgegennahm und es Fahetti zu weiterer Beförderung zuschob. Die Leinwand wurde mir retourniert und dasselbe Manöver mit dem zweiten Jungen vorgenommen, der ebenfalls keine Spur von Widerstand leistete. — Das Ergebnis der Untersuchung des nun geleerten Horstes wies darauf hin, daß die Brut ausschließlich mit Murmeltieren gefüttert worden war. Von solchen fand ich ein junges Tier vor, das erst kurz vorher zu Horst getragen worden

sein mußte, außerdem eine Masse von Überbleibseln, unter anderem fünf Murmeltierköpfe mit Haut und Haar. Überreste von Vögeln oder anderen Säugetieren fehlten gänzlich. — Behutsam trat ich den Rückweg an und gelangte wohlbehalten an sichere Stelle. — Um 11 Uhr Vormittags schon waren wir wieder zurück in Pontresina.“

Auch das nebenstehende Bild einer Adlerheimstätte mit der dieselbe bewohnenden Familie, das wir Thorburns Beobachtungsgabe und Kunst verdanken, stellt das Innere eines Steinadlerhorstes sehr gut dar, während es vielleicht einen etwas weniger deutlichen Begriff von ihrer für ein allfälliges Ausheben wahrscheinlich sehr mißlichen Placierung giebt. Sehr richtig ist die Stellung und Verfassung des alten Vogels bei seiner Rückkehr mit Beute zu der seiner harrenden hungrigen Brut gegeben. Plötzlich ist er herbeigesaußt und hat auf einem einen Wall gegen den Abgrund hin bildenden Felsblock Fuß gefaßt: „Da bin ich, und wahrlich nicht leer, sondern mit dem denkbar Besten! Schön von euch, daß ihr bei so weitem Vortreten nicht unterdessen „abgestürzt“ seid, wie dies jetzt von unseren Feinden in den Bergen so fleißig praktiziert wird! Halt, nur Geduld, ihr sollt ihn ja haben, den Prachtkerl von einem Schneehasen, aber er muß doch vorher zerlegt sein; und dann schön ein Stück nach dem andern abgenommen und verzehrt, und dabei nicht übereinander hergefallen wie gewöhnlich!“ Wie anders wäre Stellung und Verfassung des heutfrohen Adlers, wenn jener aus der Ferne daherziehende Artgenosse anstatt seines treuen Gatten ein frecher Eindringling in sein Gebiet oder ein futterneidiger Gebietsnachbar wäre. Den Schwanz aufs äußerste ausgebreitet zu Boden gesenkt, die Flügel dachartig und mit den Spitzen ebenfalls den Boden fegend, umklammert er dann fester die Beute, den Schnabel offen, den Kopf hoch erhoben. Wutblikenden Auges jeder Bewegung des Feindes folgend, scheint er ihm die Drohung entgegenzurufen: „Hier bin ich, hier bleibe ich, mein ist die von mir allein erjagte Beute. Keiner wage, sie mir entreißen zu wollen!“ Stößt indessen der Feind dennoch auf ihn herab, so ist im Augenblick und unter großem Lärm ein Kampf mit Schnäbeln, Krallen und Flügeln entbrannt, bei dem den Wütenden jede Vorsicht abhanden kommt. So kamen mir selbst anno 1882 zwei tote, alte, weibliche Exemplare zu, die während eines derartig geführten Kampfes um ein Lamm durch einen auf den Lärm herbeigeeilten Mann erschlagen werden konnten, nachdem er sich während desselben auch noch einen Prügel dazu gesägt hatte. Zwei weitere Opfer eines solchen, jedoch in der Luft begonnenen und auf der Erde noch so erbittert fortgesetzten Kampfes, daß ebenfalls beide Kämpfer erschlagen werden konnten, brachte der Kondukteur des mit großem Getöse daherrasselnden Bergpostwagens zu Thal, der die kämpfenden Vögel beobachtete, sah wie sie wirbelnd und ineinander

verkrallt zu Boden stürzten, und die sich durch nichts zur Vorsicht mahnen ließen.

Heute gilt, wie früher bemerkt, der Steinadler in der Schweiz noch für nicht selten, für kaum wesentlich seltener als anfangs des Jahrhunderts, trotz aller Verfolgungen und trotz der mannigfaltigen Schmälerungen seiner Lebensbedingungen nach Nahrungs- und Aufenthaltungsverhältnissen. Unser königlicher Vogel erfreut sich einer bedeutenden intellektuellen Elastizität, einer seltenen Findigkeit, eines großen Anpassungsvermögens und zur Zeit auch noch der Möglichkeit des Ersatzes durch Zuzug von außen, sodaß ein sehr baldiges Aussterben auch dieses jetzt größten geflügelten Alpenbewohners kaum zu befürchten ist, wenn zwar so intensiv geführte Nachstellungen, wie sie ihm leider gegenwärtig im ganzen Verbreitungsgebiet zu Teil wird, immerhin den Anfang des Endes eines der hervorragendsten Glieder der ohnehin artenarmen Alpen-Ornis bilden wird. So ging es längst schon mit der Kraftgestalt des Alpensteinbocks; ihm folgte in neuester Zeit der Bartgeier, sein wahres Pendant nach mancher Richtung; so wird es dem Adler ergehen und wäre es der Gemse ergangen ohne den Schutz, dessen sie sich seit langem erfreut, der aber für den edlen Steinbock leider zu spät kam, um ihn vor dem Untergang zu bewahren.

Die Dohlenkolonie bei Reinbek.

Von H. Krohn in Hamburg.

Unter unseren Rabenvögeln kennen wir als kleinste die Dohle, das muntere Tierchen, weit verbreitet über das deutsche Vaterland, durch Sagen und Märchen bekannt und in letzteren fast unzertrennbar von Kirchtürmen sowie Ruinen und anderem alten Gemäuer. Sie fürchtet die menschliche Nähe nicht und ist in Dörfern und Städten mancherorts sogar eine sehr häufige Erscheinung, der niemand recht gram wird außer vielleicht wegen ihres zuweilen recht störenden Gelärms. Sie lebt gesellig, und ihre Ansiedelungen umfassen oft weit über hundert Paare.

Vom November bis zum Februar gegen Abend wenn die Sonne untergehen will und der Himmel sich in Nebeldünsten zu verhüllen beginnt, ziehen die Krähen heimwärts ihren Schlafbäumen zu, — aus der Schule kommend, — wie die Kinder zu sagen pflegen. Über beiden Ästern kann man ihren langen und zahlreichen Zug alsdann fast täglich beobachten, nicht ohne Verwunderung darüber, daß ihr Gefrächze aus der oft recht bedeutenden Höhe, in der sie fliegen, noch an unser Ohr herabzureichen vermag. Aus ihrem Geschrei heraus vernimmt man gewöhnlich noch einige fast glockenhelle Töne und dem aufmerksameren Beobachter fällt dabei meistens leicht ins Auge, daß unter den Krähen merklich kleinere Vögel ziehen, die auch einen lebhafteren Flug zeigen und nicht selten den anderen Gefährten vorausseilen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Girtanner (Georg) Albert

Artikel/Article: [Plauderei über den Steinadler \(*Aquila fulva* \[L.\] s. *chrysaetus* \[L.\]\). 101-111](#)